

MEIN ERSTES LAGER 1946 IN RENDSBURG

Ich weiß noch genau, wie eine junge Studentin uns vom IVSP erzählte, deren Mitglieder bei der Versorgung und Organisation in Friedland geholfen hatten, dem großen Auffanglager für Flüchtlinge aus dem Osten und die ersten entlassenen Kriegsgefangenen. Sie sprach davon, daß die männlichen Teilnehmer dieser britischen Gruppe Kriegsdienstverweigerer waren, aber trotzdem am Krieg teilgenommen hatten, meist im Sanitätsdienst. Der Begriff "Kriegsdienstverweigerer" war für mich etwas völlig Neues; und daß dieser Gedanke vom Staat anerkannt und toleriert, d.h. nicht bestraft wurde, war für mich - und sicherlich nicht nur für mich alleine - kaum faßbar.

Wir hörten weiter, daß diese Organisation auf Pierre Ceresole, einen Schweizer, zurückging, der nach dem ersten Weltkrieg bei Verdun versuchte, durch Zusammenarbeit junger Menschen aus den verfeindeten Ländern - Deutschland und Frankreich - ein friedliches Zusammenleben und Kennenlernen herbeizuführen. Ähnliche Lager sollten jetzt auch in Deutschland stattfinden, in denen körperliche Arbeit ohne Bezahlung von internationalen Gruppen geleistet werden sollte. Eine Hilfe zur Selbsthilfe für vom Krieg Geschädigte. Es sollten drei Lager stattfinden. Eines in Rendsburg (Torfstechen für eine Flüchtlingsunterkunft), ein zweites am Köhlbrand in Hamburg (zur Wiederherrichtung eines Kindertageserholungsheims an der Elbe) und ein drittes in Meschede (zur Beseitigung von Überschwemmungsschäden).

Ich entschloß mich sofort an diesem Abend, in Rendsburg mitzumachen. Welches waren meine Gründe? Mir gefiel die Idee, zusammen mit anderen jungen Menschen etwas Praktisches, zudem auch für andere Wertvolles tun zu können. Ich hoffte zudem auch, in Gesprächen neue Gedanken kennenzulernen und zu diskutieren. Viele von uns waren damals wie Schwämme, begierig, alles aufzusaugen, was uns während der Nazizeit verschlossen geblieben war. Ich hatte noch nie einen englischen Roman in der Hand gehabt (auch nicht in der Übersetzung). Thomas Mann und Heinrich Heine, Tucholsky zum Beispiel kannte ich nur dem Namen nach. Ausländische Filme hatte ich nie gesehen. Walt Disney, Micky Maus und Coca Cola waren mir kein Begriff. Von Jazz, der amerikanischen Unterhaltungs- und Tanzmusik hatte ich keine Ahnung. Zudem ergab sich dabei die Möglichkeit, mit Engländern ins Gespräch zu kommen. Die britischen Besatzungssoldaten kamen dafür kaum in Frage. Sie hatten eigene Geschäfte, Restaurants und Wohngebiete. Es wurde in den ersten zwei bis drei Jahren von beiden Seiten nicht gerne gesehen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, schon gar nicht als Mädchen.

Der zweite Grund war, Rendsburg wiederzusehen, wo ich zur Schule gegangen war und mein Abitur gemacht hatte. Reisen war damals sehr schwierig und irgendwo zu übernachten fast unmöglich. Der dritte Grund war für mich das freie Essen, ohne Essensmarken abgeben zu müssen. Wenn man seit Kriegsende hauptsächlich von Kartoffeln und Steckrüben lebte, wovon meine Schwester und ich je einen Sack hinter dem Sessel in unserem Zimmer stehen hatten, so war schon die Hoffnung auf etwas anderes, was man selber nicht besorgen mußte, ein schöner Gedanke.

Unser Lager befand sich in einer Schule, die von Flüchtlingen bewohnt war. Wir hatten vier Klassenräume zur Verfügung, zwei Schlaf- und einen Aufenthaltsraum sowie einen Klassenraum als Küche. Die Flüchtlinge kochten auf den breiten Fluren und bewohnten meist mit einer Familie einen Raum. Duschgelegenheiten (kalt) gab es im Keller. Unser Lagerleiter hieß Jim, ein drahtiger kleiner Engländer, der stets Uniform trug. Unsere Lagerschwester Marian war älter als wir, circa 40 Jahre, eine hagere, große Engländerin, die Distanz zu uns hielt. Sie ließ uns nicht an die Töpfe heran. Mit Recht fürchtete sie wohl, wir - die deutschen Mädchen - würden das englische Essen verfälschen. Sie ließ uns Kartoffeln schälen, Gemüse putzen, abwaschen, sauber machen, aber das wirkliche Kochen - auch das Tee zubereiten - war ausschließlich ihre Sache. Sie hielt auch nichts vom Mithelfen der Jungen. Man kam nur schwer an sie heran. Vielleicht lag das an unseren schlechten Englischkenntnissen. Bei Jim war das anders. Man konnte mit ihm abends mit Händen und Füßen diskutieren und auch über die Übersetzungsfehler lachen. Im Ganzen aber war das Lager ein sehr ernstes, was der damaligen Zeit durchaus entsprach.

Nun noch etwas zur Verpflegung. Es gab genügend Anlaß zum Staunen. Die Kochtöpfe waren rechteckig - nie wieder habe ich solche Töpfe gesehen! Wie es Marian schaffte, in den Ecken nie etwas anbrennen zu lassen, weiß ich nicht! Das Essen war typisch englisch, wie ich später bei meinem Aufenthalt in England feststellen konnte. Sehr wenig Kartoffeln - besonders für die Jungen - mit circa ein bis zwei Eßlöffeln Soße und Weißkohl mit grünlicher Farbe. Gekocht wurde er im Sieb, Wasser mit etwas Salz und Soda, damit er schneller gar wird, daher auch die grünliche Farbe. Bevor der Weißkohl ins Wasser kam, wurde er in Scheiben geschnitten und aufeinander gelegt. Nach dem Garwerden wurde er vorsichtig mit der Schaumkelle herausgenommen und gepreßt, damit das Wasser ablaufen konnte. Dann kam er in einer Schüssel auf den Tisch. Sicherlich haben wir hin und wieder auch Fleisch gegessen. Doch nur der Kohl und die wenige Soße sind in meiner Erinnerung geblieben. An das Frühstück jedoch denke ich gerne zurück. Für jeden gab es einen Teller mit Porridge - Haferflocken in Wasser gekocht, dann etwas Zucker und viel Milch, ein Luxus, den wir Erwachsenen nur in kleinen Mengen seit dem Krieg genießen konnten. Dann Tee, wieder mit Milch und Zucker, zwei Tassen und Brot mit Marmelade und wahrscheinlich Margarine oder Butter, sowie Käse. An Eier, Speck und sonstige Köstlichkeiten des englischen Frühstücks erinnere ich mich nicht. Diese waren wohl auch für Engländer damals schwer zu bekommen. Immerhin waren Käse und Zucker in England 1951 noch rationiert, als wir in Deutschland die Lebensmittelmarken schon vergessen hatten. Eines aber habe ich damals kennengelernt, was ich niemals wieder gegessen habe: Bananenmus, hergestellt aus Pulver, vermischt mit Wasser.

Die Arbeit bestand für die Jungen aus Torfstechen außerhalb der Stadt, wofür sie morgens mit einem englischen Armeelastauto abgeholt wurden. Zum Mittag waren sie zurück, fuhren aber von 14.30 bis 16.30 wieder raus. Der five'o'clock-tea brachte uns wieder zusammen, bei Tee und zwei bis drei Keksen pro Mann. Wir Mädchen beschäftigten uns vormittags und auch nachmittags mit den vielen Kindern. Spielplätze gab es nicht. Auch kein Spielzeug, nur ein paar Bälle und Springtaue. Für schlechtes Wetter stand uns ein Raum zur Verfügung mit Papier und wenigen Buntstiften. Doch die Mütter und ihre Kinder waren glücklich über das Wenige, was uns einfiel und waren uns dankbar dafür. Zum Abschluß des Lagers gab es ein großes Fest mit Tee und Keksen für alle Flüchtlinge. Unsere Gruppe sang Lieder in Englisch und Deutsch und erzählte von den Zielen des IVSP.

Jim, unser Lagerleiter, heiratete später eine der Teilnehmerinnen, Ingrid, und sie wohnten mit ihrer Familie in der Nähe von Taunton, Devon, wo ich sie nach Jahren einmal besucht habe, als ich in der Nähe an einem englischen Lager teilnahm.

Ingrid Razvi geb.Kaehler, Hamburg 1997